

Shannon Messenger

KEEPER OF THE LOST CITIES

Die Flut

Dein SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

ars[≡]edition

Keeper of the Lost Cities
Die Flut

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Noch mehr Freude ...

... mit Kinderbüchern für pures Vergnügen!

www.arsedition.de

Das Neueste von arsEdition im Newsletter:

abonnieren unter **www.arsedition.de/newsletter**



Text copyright © 2017 by Shannon Messenger

Titel der Originalausgabe: *Keeper of the Lost Cities – Nightfall*

Die Originalausgabe ist 2017 bei Simon und Schuster (Aladdin) erschienen.

© 2022 arsEdition GmbH, Friedrichstraße 9, D-80801 München

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung: Doris Attwood

Covergestaltung: Grafisches Atelier arsEdition unter Verwendung des Originalcovers

Coverillustration: Jason Chan, Typografie von geen graphy/shutterstock.com und Bildmaterial von StunningArt/shutterstock.com

Design: Karin Paprocki

Innenvignetten: Bildmaterial von SpicyTruffel/shutterstock.com

Satz: Mjude Puzziferri, MP Medien, München

ISBN 978-3-8458-4631-6

www.arsedition.de

Shannon Messenger

KEEPER
LOST
CITIES

Die Flut

Aus dem Englischen von Doris Attwood

ars≡dition

*Für Nadia und Roland,
die beste Nichte und den besten Neffen, die sich eine Tante nur
wünschen kann
(und das nicht *nur*, weil ihr beide die einzigen seid –
obwohl das natürlich hilft)
;)*

PROLOG

Sophie starrte auf den glänzenden Pfad, der sich abwärts-schlängelte. Tiefer. Und tiefer.
Bis er schließlich weit unten in den nebligen Schatten verschwand.

Dieser Weg aus uralten silbernen und goldenen Steinen sollte eigentlich gar nicht existieren – und doch war er die ganze Zeit dort gewesen.

Mit seiner Umgebung verschmolzen.

Unter Lügen begraben.

Aus dem Gedächtnis gelöscht.

Aber nie wirklich fort.

Sie blickte zu ihren Freunden, die sich für den gefährlichen Weg wappneten, der vor ihnen lag. Der Ausdruck auf ihren Gesichtern war derselbe wie bei ihr selbst.

Zögernd. Verunsichert. Aber auch: bereit.

Was immer sie in dieser unergründlichen Tiefe erwartete, war viel mehr als ein Geheimnis.

Es war eine Antwort.

Eine *Wahrheit*.

Und es war Zeit, sie aufzudecken.

Zeit, nicht mehr an die hübschen Geschichten zu glauben, die man ihnen ihr ganzes Leben lang aufgetischt hatte.

Zeit, sich etwas zurückzuholen.

Und gemeinsam – vereint – fassten sie sich bei den Händen und machten sich an den langen, rutschigen Abstieg.

In die Vergangenheit.

Ins Dunkel.

1

Du erinnerst dich an mich?»

Die Frage rutschte Sophie heraus, bevor sie sie zurückhalten konnte, und die bedeutungsschweren Worte schienen dumpf auf dem Boden des unordentlichen Schlafzimmers aufzuschlagen.

Das zitternde Mädchen, das vor ihr stand, blickte sie mit weit aufgerissenen Augen an und nickte, und Sophie ging das Herz auf, während es ihr gleichzeitig in die Hose rutschte.

Ihre kleine Schwester *sollte* sich nicht an sie erinnern.

Genau genommen war sie noch nicht mal ihre Schwester – zumindest nicht genetisch betrachtet. Sicher, sie waren zusammen im selben Haus in San Diego in Kalifornien aufgewachsen und hatten beide geglaubt, sie hätten dieselben Eltern. Trotz der Tatsache, dass Sophies blondes Haar und braune Augen überhaupt nicht zu ihrer helläugigen brünetten Familie passten.

Aber das war *vorher* gewesen.

Jetzt waren sie im *Nachher*.

In einer Welt, in der Elfen wirklich existierten – und überhaupt nichts mit den Geschöpfen der albernsten, von den Menschen erfundenen Geschichten gemein hatten. Elfen waren wunderschön. Mächtig. Praktisch unsterblich. Lebten in verborgenen glitzernden Städten rund um den Globus. Beherrschten die Welt aus den Schatten.

Und Sophie war eine von ihnen.

Geboren unter den Menschen – aber *kein* Mensch. Das Ergebnis eines geheimen genetischen Experiments einer Rebellenorganisation, das den Namen Projekt Mondlerche trug. Ihre DNA war manipuliert worden. Ihre Fähigkeiten verstärkt und verändert. Um Sophie in etwas Besonderes zu verwandeln.

Etwas Mächtiges.

Etwas, das sie noch immer nicht völlig verstand.

Nachdem Sophie sich jahrelang immer irgendwie fehl am Platz gefühlt hatte – selbst im Kreis der Familie, die sie liebte –, hatten die Elfen ihr endlich die Wahrheit über ihr Leben offenbart und sie in die Verlorenen Städte zurückgeholt. Sie hatten vorgehabt, ihren Tod vorzutäuschen, um ihr Verschwinden zu erklären, aber Sophie hatte sie gebeten, sie stattdessen aus dem Gedächtnis ihrer Familie zu löschen, um ihren Eltern die Trauer über den Verlust eines Kindes zu ersparen. Die Erinnerungen ihrer Familie waren dabei von speziell ausgebildeten Telepathen »gewaschen« worden, damit ihre Eltern und ihre Schwester vergaßen, dass Sophie überhaupt existierte. Außerdem hatte man die drei in eine neue Stadt umgesiedelt, mit neuen Namen, neuer Schule und neuer Arbeit, in dieses schicke Tudorstil-Haus, in dem Sophie nun stand, umgeben von altmodischen Fenstern und holzverkleideten Wänden.

Aber gelöschte Erinnerungen verschwanden niemals *wirklich*. Es brauchte nur den richtigen Auslöser und ...

»Ich verstehe das nicht«, flüsterte ihre Schwester und rieb sich die Augen, als könnte sie dadurch ändern, was sie vor sich sah. »Du ... solltest nicht hier sein.«

Die Untertreibung des Jahrhunderts.

Eigentlich sollte Sophie weder die neuen Namen ihrer Familie kennen noch wissen, wo sie lebten, und es war ihr definitiv nicht erlaubt, sie zu besuchen – damit so etwas wie das hier *niemals* passierte.

Und dennoch, da stand sie nun und errichtete eine geistige Barriere, um die chaotischen Gedanken ihrer Schwester abzuhalten, die

durch ihr Bewusstsein galoppierten wie eine panische Mastodonherde. Der Geist der Menschen war offener als der Geist der Elfen und sandte alles, was sie dachten, in voller Lautstärke aus.

»Hör mal, Amy –«

»So heiße ich nicht!«

Sophie hätte sich für diesen Ausrutscher am liebsten selbst einen Tritt verpasst. »Stimmt, ich meinte –«

»Warte.« Ihre Schwester wiederholte den Namen noch ein paarmal stumm, so als würden ihre Lippen sich wieder daran erinnern, wie er sich anfühlte. »Tue ich doch, oder? Ich bin ... Amy Foster?«

Sophie nickte.

»Und wer ist dann Natalie Freeman?«

»Das bist ... auch du.«

Amy – Natalie – oder wie immer Sophie sie auch nennen sollte, presste sich stöhnend die Finger an die Schläfen.

»Ich weiß, wie verwirrend das sein muss«, versicherte Sophie ihr. Ausgelöste Erinnerungen kehrten oft nur sehr bruchstückhaft zurück und hinterließen zahlreiche Lücken. »Ich verspreche, dass ich dir alles erklären werde, aber –«

»Nicht jetzt«, beendete eine klare, akzentuierte Stimme den Satz für sie.

Sophie zuckte zusammen. Sie hatte beinahe vergessen, dass sie für die komplizierteste Familienzusammenführung in der Geschichte der Familienzusammenführungen ein Publikum hatten.

»Wer seid ihr?«, fragte ihre Schwester und wich vor den beiden Jungs zurück, die hinter Sophie standen.

»Das ist Fitz«, sagte Sophie und zeigte auf einen dunkelhaarigen Jungen mit leuchtenden aquamarinblauen Augen, der er ihr ein Lächeln schenkte, das jeden Hollywoodstar in den Schatten gestellt hätte. »Und das ist Keefe.«

Keefe schaute ihre Schwester mit seinem berühmten schiefen Grinsen an und hob eine Hand, um sein perfekt gestyltes blondes Haar

glatt zu streichen. »Keine Sorge – wir gehören alle zum Foster-Fan-klub.«

»Sie sind meine Freunde«, stellte Sophie klar, als ihre Schwester einen weiteren Schritt zurückwich. »Du kannst ihnen vertrauen.«

»Ich weiß ja noch nicht mal, ob ich *dir* vertrauen kann.« Sie kniff die Augen zusammen und musterte Sophies Kleidung: eine eng anliegende violette Tunika mit schwarzen Leggings, Stiefeln und bis übers Handgelenk reichenden Handschuhen. Auch Fitz und Keefe trugen Tunika und Hose, und auch wenn ihre Klamotten gar nicht mal so elfenmäßig aussah, stach es im Vergleich zu der Jeans und dem TARDIS-T-Shirt von Sophies Schwester doch ziemlich hervor.

»Du hast uns immerhin schon genug vertraut, um aus deinem Versteck zu kommen, oder?«, fragte Keefe und zeigte auf die noch immer offen stehende Tür des Wandschranks.

Sophies Schwester drehte sich zu der dunklen Nische um, aus der sie aufgetaucht war. Auf dem Boden der Kammer lag ein riesiger Kleiderberg. »Ich bin nur rausgekommen, weil ich euch hab sagen hören, dass ihr meine Eltern wieder zurückholen wollt.«

Und da war er. Der Grund dafür, dass Sophie sämtliche Regeln gebrochen und in die Verbotenen Städte geeilt war, um nach ihrer Familie zu sehen. Sie hatte sich monatelang darauf konzentriert, ihre elfischen Adoptiveltern zu beschützen, nachdem Keefe sie gewarnt hatte, dass ihr Vater und ihre Mutter in Gefahr schwebten. Doch dabei hatten sie beide völlig vergessen, dass Sophie noch eine zweite Familie hatte, um die sie sich Sorgen machen musste – eine Familie ohne mächtige Fähigkeiten und Leibwächter, die dafür sorgten, dass sie in Sicherheit waren.

»Könnt ihr Mom und Dad wirklich finden?«, flüsterte ihre Schwester, als wollte sie das Stichwort liefern, damit Sophie ihr sagte: »Natürlich können wir das! Alles wird wieder gut!«

Und Sophie *hätte* es gern gesagt. Aber ... die Neverseen steckten hinter der Sache.

Dieselben Bösewichte, die Sophie entführt und gefoltert und Leute, die ihr unendlich wichtig gewesen waren, sogar getötet hatten. Und ganz gleich wie hart Sophie auch dafür kämpfte, sie aufzuhalten, sie schienen ihr immer zehn Schritte voraus zu sein.

Keefe nahm ihre zitternde Hand. »Wir bringen sie wohlbehalten wieder zurück. Das *verspreche* ich dir.«

Aus seiner Stimme sprach pure Entschlossenheit. Aber Sophie konnte sehen, wie ein Schatten seine eisblauen Augen verdunkelte.

Schuldgefühle.

Vor ein paar Monaten war Keefe davongelaufen, um sich den Ne-verseen anzuschließen. Er hatte vorgehabt, als Doppelagent die verbrecherische Organisation von innen heraus zu zerstören. Aber sie hatten ihn die ganze Zeit nur an der Nase herumgeführt und ihn dazu gebracht, Sophie und ihre Freunde auf falsche Fährten zu schicken.

Ein Teil von Sophie hätte Keefe am liebsten weggestoßen, damit er die Schuld für all die schrecklichen Dinge, die geschehen waren, allein schulterte. Aber tief im Inneren wusste sie, dass er nicht der Einzige war, der die Warnsignale übersehen hatte. Außerdem arbeitete er seither jeden Tag daran, seine Fehler wiedergutzumachen. Und davon abgesehen war es gefährlich zuzulassen, dass er sich schuldig fühlte. Der Geist der Elfen war zu zerbrechlich für eine derartige Belastung.

Deshalb drückte Sophie nun seine Hand, schob ihre Finger zwischen seine und drehte sich wieder zu ihrer Schwester um. »Es würde helfen, wenn du uns alles über die Leute erzählen könntest, die Mom und Dad mitgenommen haben.«

Ihre Schwester schlang sich die Arme um den Bauch, der nicht mehr so rundlich war wie in Sophies Erinnerung. Außerdem sah sie größer aus und ihr lockiges braunes Haar war kurz geschnitten. Tatsächlich wirkte alles an ihr so viel älter als die aufgedrehte Neunjährige, die sie gewesen war, als Sophie ihre Familie verlassen hatte. Dabei war es noch nicht mal ganz zwei Jahre her.

»Ich kann mich nicht an besonders viel erinnern«, murmelte ihre

Schwester. »Dad hat mir bei den Hausaufgaben geholfen, als wir unten plötzlich fremde Stimmen gehört haben. Er hat mir gesagt, dass ich still sein soll, während er runtergeht und nachschaut, was los ist. Aber ich hab mich zur Treppe geschlichen und ...« Sie schluckte schwer. »Ich hab vier Leute im Wohnzimmer gesehen. Sie hatten lange schwarze Umhänge an, mit diesen unheimlichen weißen Augen auf den Ärmeln. Mom war ohnmächtig und einer von ihnen hat sie sich über die Schulter geworfen, während ein anderer ein Tuch auf Dads Mund gepresst hat. Ich wollte runterrennen und ihnen helfen, aber ... Sie waren so viele. Ein paar Sekunden später hat Dad sich auch nicht mehr bewegt. Ich hab versucht, zu einem Telefon zu krabbeln und die Polizei zu rufen, aber dann hab ich gehört, wie sie gesagt haben, dass sie den Rest des Hauses durchsuchen wollen, deshalb hab ich mich im nächstbesten Schrank versteckt und mich unter lauter Klamotten vergraben.«

Sophie stellte sich die Szene vor und erschauerte. Sie spürte ein brennendes Kribbeln in der Nase, als sie sich an den widerlich süßlichen Geruch des Betäubungsmittels erinnerte, das die Neverseen bei ihren Entführungen bevorzugt einsetzten. »Konntest du ihre Gesichter erkennen?«

»Sie hatten die ganze Zeit ihre Kapuzen auf. Aber einer von ihnen ...«

»Einer von ihnen was?«, drängte Sophie sie.

»Ihr würdet mir sowieso nicht glauben.«

»Versuch's mal«, erwiderte Keefe. »Du wärst überrascht, was wir alles glauben, seit wir mit der hier rumhängen.«

Er knuffte Sophie sanft mit dem Ellenbogen in die Seite. Sie wusste, dass er die angespannte Situation nur ein wenig auflockern wollte. Humor war für Keefe stets das Mittel der Wahl, um mit Dingen klarzukommen.

Aber Sophie war nicht nach Frotzeleien zumute. Vor allem als ihre Schwester flüsterte: »Einer von ihnen ist immer wieder irgendwie ver-

schwunden. Es ging blitzschnell, so als hätte er sich dauernd aus- und wieder angeknipst.«

Fitz murmelte leise etwas und sagte dann: »Das war Alvar.«

»Ihr kennt ihn?«

»Er hat eine Menge schlimmer Dinge getan«, antwortete Sophie hastig und schoss Fitz einen Bitte-sag-ihr-nicht-dass-er-dein-Bruder-ist-Blick zu. Sie bezweifelte, dass es dabei helfen würde, das Vertrauen ihrer Schwester zu gewinnen.

»Wie konnte er einfach so verschwinden?«, flüsterte sie. »Es sah beinahe aus wie ...«

»Magie?«, riet Sophie mit einem traurigen Lächeln. »Ich weiß noch, dass ich das auch dachte, als ich es zum ersten Mal gesehen habe. Aber er ist ein sogenannter Entschwinder. Er tut nichts weiter, als das Licht zu beeinflussen.«

»Und was ist mit dieser Gedankenlesesache?«, fragte ihre Schwester. »Einer von ihnen hat gesagt, dass er nach Gedanken in der Nähe horchen will, während er das Haus durchsucht, deshalb hab ich an Dunkelheit und Stille gedacht, nur für den Fall.«

»Das war wirklich schlau von dir«, erwiderte Sophie und war erstaunt, dass sie es tatsächlich geschafft hatte.

Ihre Schwester zuckte mit den Schultern. »Ich hab 'ne Menge Filme gesehen. Aber ... hätte er das wirklich tun können?«

»Wenn er Telepath war«, antwortete Fitz. »Ich vermute, es war Gethen.«

Der Name schleuderte Sophie in einen Albtraum aus einstürzenden Festungsmauern und Labyrinthen aus Schutt und Ruinen. Schreie gellten in ihren Ohren, als die Welt sich rot färbte – rot von ihrer Wut, aber vor allem durch eine Wunde, die so tief war, dass sie die Blutung nicht stoppen konnte.

Sie atmete langsam ein und aus, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen, und konzentrierte sich auf die Gefühle, die in ihr tobten. Sie stellte sich ihre Wut, Angst und Trauer als dicke Stränge vor,

bevor sie sie unterhalb ihrer Rippen zu einem Knoten verschnürte. Das hatte sie von ihrem Bewirkenmentor gelernt. Es gab ihr die Möglichkeit, die Dunkelheit anzunehmen und die darin steckende Kraft zu verwahren, um sie später nutzen zu können, wenn sie sie brauchte.

»Alles okay?«, fragte Keefe und umklammerte Sophies Hand noch fester.

Sie brauchte einen Moment, bis ihr bewusst wurde, dass er auch ihre Schwester meinte, die so blass geworden war, dass ihre Haut ein wenig grün schimmerte.

»Nichts davon sollte real sein«, flüsterte sie. »All diese Dinge, die ihr mir erzählt habt. Diese seltsamen Namen, die ihr die ganze Zeit benutzt. Oder dass Mom und Dad entführt wurden. Und dass du plötzlich aus dem Nichts hier auftauchst und ich das Gefühl habe, als ... als hättest du schon die ganze Zeit da sein sollen. Und jetzt fühlt sich auch noch mein eigener Name falsch an. Und dieses Haus fühlt sich auch falsch an. *Alles* fühlt sich falsch an.«

Sophie zögerte einen Moment, doch dann ging sie auf ihre Schwester zu und legte ihr einen Arm um die Schultern. Sie hatten nie zu der Art von Geschwistern gehört, die einander ständig drückten, als sie noch zusammengelebt hatten. Eigentlich hatten sie sich die meiste Zeit nur gezankt.

Aber nach einer Sekunde erwiderte ihre Schwester die Umarmung.

»Wo warst du, Sophie? Und woher kennst du diese unheimlichen Leute?«

Sophie seufzte. »Das ist eine sehr lange, sehr komplizierte Geschichte. Ich werde sie dir erzählen, aber im Moment müssen wir uns darauf konzentrieren, Mom und Dad zu finden, okay? Hast du sonst noch irgendwas gehört, das uns weiterhelfen könnte?«

»Nur das, was ich euch schon gesagt habe: dass sie sie nach Nightfall bringen wollten. Wisst ihr, was das zu bedeuten hat?«

Sophie schaute zu Fitz und Keefe.

Das Wort war ihnen bislang erst einmal begegnet, und zwar in einer von Keefes kürzlich wiedergefundenen Erinnerungen. Es war Teil einer Inschrift aus elfischen Runen, die in eine mysteriöse, in einen Berg eingelassene silberne Tür graviert gewesen war:

Der Stern geht nur bei Nightfall auf.

Sie wussten nicht, was der Satz zu bedeuten hatte oder wohin die Tür führte, ja nicht einmal wo genau sie sich befand. Aber sie wussten, dass sie sich mit Keefes Blut öffnen ließ und dass seine Mutter – die einst zu den Anführern der Neverseen gehört hatte, bevor sie in einem Ogergefängnis eingesperrt worden war – das Ganze als sein »Vermächtnis« bezeichnet hatte.

Wenn diese Tür nach Nightfall führt, übermittelte Sophie Keefe, indem sie ihre Gedanken direkt in seinen Kopf schickte, bräuchten die Neverseen dann nicht auch dich, damit sie überhaupt reinkommen?

Keefe senkte den Blick. *Bräuchten sie – wenn sie mein Blut nicht schon hätten.*

WAS?

Ja ... nicht so lustige Geschichte: Ich hab ein paar Blutstropfen für einen Teil des Geheimnisses eingetauscht, das ich brauchte, um die Verwahrer zu stehlen.

SOLL DAS EIN WITZ SEIN?

Als Verwahrer wurden die murmelgroßen Geräte bezeichnet, in die Mitglieder des Hohen Rats sogenannte Vergessene Geheimnisse übertrugen – Informationen, die man für zu gefährlich hielt, als dass irgendjemand sie in seinem Gedächtnis behalten sollte. Rat Kenric hatte seinen Verwahrer nach seinem Tod Sophie überlassen – und Keefe hatte ihn ihr gestohlen, um sich damit einen Platz bei den Neverseen erkaufen zu können. Aber er hatte ihn sich zurückgeholt, bevor er die Neverseen wieder verlassen hatte, und dabei auch gleich noch den Verwahrer mitgenommen, der Fintan gehörte, ihrem Anführer. Dex versuchte zurzeit, die Apparate mithilfe seiner Fähigkeiten als Technopath zu hacken. Aber selbst wenn sie dadurch irgendetwas

Wichtiges herausfanden, hätte Sophie Keefe niemals vorgeschlagen, sein Blut gegen die Verwahrer zu tauschen.

Ich weiß, sagte Keefe. Es war nicht unbedingt meine brillianteste Idee. Aber ich dachte, ich stünde so kurz davor, die Neverseen auszuschalten, dass es sowieso keine Rolle mehr spielt. Und als Fintan mich darum gebeten hat, ihm etwas von meinem Blut zu geben, hab ich gesagt, dass er mir erst eine Frage beantworten muss, um mir zu beweisen, dass ich ihm vertrauen kann. Und als er es getan hat, musste ich auch meinen Teil der Abmachung erfüllen.

Aber ich dachte, du wolltest Tams Sprungkristall gegen diese Information tauschen, erwiderte Sophie. War das nicht der Grund, warum du mich in einem Versteck der Neverseen hast sitzen lassen?

Keefe zuckte zusammen.

Von all den Fehlern, die er während seiner Zeit bei den Neverseen gemacht hatte, war dies derjenige, den Sophie ihm am schwersten hatte verzeihen können.

Das war der Plan, gab Keefe zu. Aber Fintan hat mich nach meiner Rückkehr verhört und ich musste ihm den Kristall geben, damit er mir nicht den kompletten Arm verbrennt.

Sophie gefror das Blut in den Adern. *Das hast du mir nie erzählt.*

Ich weiß.

Beim Anblick der Schatten um seine Augen fragte sie sich, welche Albträume er sonst noch im Stillen durchlitten hatte. Aber diese Sorgen würden warten müssen. Im Moment hatten sie viel dringendere Probleme.

Glaubst du wirklich, Fintan hätte dir dazu verholfen, die Verwahrer zu stehlen, wenn sie tatsächlich von Bedeutung wären?

Und ob, Foster. Weil er nämlich keine Ahnung hatte, dass er mir den anderen Teil seines Codeworts schon vor Wochen verraten hatte, als er mal zu viel Prickelbeerwein intus hatte. Mein Blut einzutauschen, war eine miese Idee. Aber ich SCHWÖRE, dass die Verwahrer ein echter Hauptgewinn sind. Ich hätte es dir sagen sollen, und das hatte ich auch

vor. Aber dann ist das alles in Lumenaria passiert und ich hab es einfach vergessen.

Sophie schloss die Augen und wünschte sich, sie könnte verhindern, dass die einstürzenden Mauern erneut in ihrem Gedächtnis aufblitzten. Doch die Erinnerung ließ sich einfach nicht ignorieren.

In einer einzigen Nacht hatten die Neverseen die prachtvolle leuchtende Festung der Elfen zerstört, während sich Sophie, der komplette Hohe Rat und die Anführer aller anderen intelligenten Spezies darin befunden hatten, um einen Friedensgipfel mit den Ogern abzuhalten. Die meisten Anführer hatten es ohne schlimmere Verletzungen nach draußen geschafft und Lumenaria wurde bereits wieder aufgebaut. Aber nichts konnte die Botschaft auslöschen, die die Neverseen ihnen an jenem Tag gesendet hatten – oder die Gefangenen wieder zurückbringen, die aus dem Kerkerverlies geflohen waren. Genauso wenig wie die Leben, die an jenem Tag ausgelöscht worden waren.

Ich bringe das wieder in Ordnung, okay?, sagte Keefe. Ich bringe alles wieder in Ordnung.

Du meinst, »wir«, korrigierte Sophie ihn. *WIR bringen es wieder in Ordnung.*

Wenn sie aus all den Katastrophen der vergangenen Monate eines gelernt hatten, dann dass keiner von ihnen auf eigene Faust arbeiten sollte. Es brauchte die besonderen Fähigkeiten und Ideen *aller* – und einen gewaltigen Haufen Glück –, wenn sie diese ganze Sache überstehen wollten.

Soll das heißen, dass du mich nicht hasst?, fragte Keefe. Seine geistige Stimme klang weicher, beinahe schüchtern.

Ich hab dir doch schon gesagt, dass ich dich niemals hassen werde, Keefe.

Aber ich gebe dir ständig neue Gründe, deine Meinung doch noch zu ändern.

Ja, damit musst du wirklich mal aufhören. Sie schenkte ihm ein hal-

bes Lächeln, das er erwiderte, als sie hinzufügte: *Aber wir stecken da gemeinsam drin.*

Team Foster-Keefe IST ziemlich cool.

Und Team Vacker-Foster-Keefe ist sogar noch besser, übermittelte Fitz und Sophie fragte sich, wie lange er sie schon belauscht hatte.

Fitz war einer von zwei Telepathen, die dazu in der Lage waren, an Sophies undurchdringlicher geistiger Blockade vorbeizukommen. Tatsächlich war er der *einzig*e, nun, da Mr Forkle ...

Sophie verdrängte den niederschmetternden Gedanken, nicht bereit, diese noch viel zu frische Wunde erneut aufzureißen.

Keine Sorge, sagte sie zu Fitz. *Wir werden jede Hilfe brauchen, die wir kriegen können.*

Aber wir brauchen einen VIEL cooleren Namen, warf Keefe ein. *Wie wär's mit Team Foster-Keefe und der Wunderknabe?*

Fitz verdrehte die Augen.

»Warum starrt ihr euch denn alle die ganze Zeit so an?«, fragte Sophies Schwester und erinnerte die drei wieder daran, dass jemand ihre ziemlich lange telepathische Unterhaltung beobachtete.

»Wir versuchen nur herauszufinden, wo Nightfall sein könnte«, antwortete Sophie.

Sie würde ihrer Schwester irgendwann von ihren telepathischen Fähigkeiten erzählen müssen – genau wie von ihren anderen besonderen Talenten –, aber sie wollte ihr erst noch ein bisschen mehr Zeit geben, bevor sie die große »Ich-kann-Gedanken-lesen-Schmerzen-bewirken-jede-erdenkliche-Sprache-sprechen-und-die-Kräfte-anderer-Leute-verstärken«-Bombe platzen ließ. »Fällt dir sonst noch irgendwas ein, das vielleicht wichtig sein könnte?«

»Ich glaub nicht. Nachdem sie das mit Nightfall gesagt haben, ist es im Haus superstill geworden. Ich hab noch ein paar Minuten abgewartet, um ganz sicherzugehen, dass es nicht mehr gefährlich ist, und dann bin ich zu Moms Handy gerannt und hab den Notruf gewählt. Ich hatte Angst, die Polizei würde mich mitnehmen, wenn sie sehen,

dass ich ganz allein hier bin, deshalb hab ich behauptet, ich wäre am Haus vorbeigegangen und hätte gesehen, wie ein paar Männer zwei Personen weggeschleppt haben. Ich hab mich zwischen den Bäumen versteckt, als die Polizisten aufgetaucht sind – aber vielleicht war das keine so gute Idee. Ich hab gehört, wie sie gesagt haben, dass sie meinen Notruf nur für einen Streich halten, weil es keine Anzeichen für einen Einbruch oder Diebstahl gibt. Einer von ihnen hat vorgeschlagen, in ein paar Tagen noch mal vorbeizukommen, aber bisher sind sie nicht wieder aufgetaucht.«

»Wie lange ist das her?«, fragte Fitz.

Ihr Kinn zitterte. »Fünf Tage.«

Keefe sah aus, als müsste er sich furchtbar zusammenreißen, um nicht laut zu fluchen. Auch Sophie hätte es liebend gern getan – oder gegen die Wände gehauen und geschrien, so laut sie nur konnte.

»Du glaubst doch nicht, dass es schon zu spät ist, oder?«, flüsterte ihre Schwester. »Du glaubst doch nicht, dass sie ...?«

»Nein.« Sophie ließ das Wort durch ihren Kopf hallen, bis sie es sich selbst glaubte. »Die Neverseen brauchen sie lebend.«

»Wer sind die Neverseen?«, wollte ihre Schwester wissen. »Und was wollen sie von Mom und Dad?«

»Ich wünschte, das wüsste ich«, gestand Sophie. »Aber sie werden sie nicht umbringen.«

Zumindest noch nicht.

Die Neverseen versuchten, Sophie zu kontrollieren, seit sie von ihrer Existenz erfahren hatten, deshalb war sie sich sicher, dass sie ihre Eltern als schlimmstes aller Druckmittel einsetzen wollten, um sie zu erpressen. Doch es musste noch mehr dahinterstecken. Sonst hätten sie es Sophie auf jeden Fall direkt nach der Entführung wissen lassen.

Wenigstens ahnten die Neverseen nicht, dass ihre Schwester sie von Nightfall hatte reden hören. Also mussten die Freunde nichts weiter tun, als diese Tür zu finden – und Sophie hatte auch schon eine Idee, wie ihnen dies gelingen konnte.

Sie wünschte nur, sie müssten dafür nicht einem ihrer Feinde vertrauen.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte Keefe. »Und ich bin dabei. Bis zum bitteren Ende.«

»Wir wollen doch nichts überstürzen«, erwiderte Fitz und zeigte aus dem Fenster, wo der Himmel im Dämmerlicht verblasste. »Zuerst müssen wir mal von hier weg. Wahrscheinlich haben sie jemanden abgestellt, der das Haus überwacht und darauf wartet, dass wir auftauchen.«

Sophie nickte ihrer Schwester zu. »Geh und pack ein paar Sachen, so schnell du kannst. Du kommst mit mir.«

»Äh, das ist *viel* zu gefährlich«, warnte Fitz sie. »Wenn der Hohe Rat rausfindet –«

»Das werden sie nicht«, unterbrach Sophie ihn. »Sobald wir zurück sind, rufe ich das Kollektiv an.«

Black Swan – die Rebellenorganisation, die Sophie erschaffen hatte – verfügte über ein ausgedehntes Netzwerk an Geheimverstecken. Und die Anführer hatten Sophie noch nie enttäuscht, wenn sie ihre Hilfe benötigt hatte.

Andererseits war das gewesen, bevor Mr Forkle ...

Diesmal konnte sie ihr Gehirn nicht davon abhalten, den Satz mit »ermordet worden war« zu beenden.

Sie legte sich eine Hand auf die Brust und tastete nach dem neuen Medaillon um ihren Hals, das die allerletzte Aufgabe enthielt, die Mr Forkle ihr mit seinen letzten Atemzügen übertragen hatte.

Wenn ein Elf starb, wurde seine DNA um einen Wanderlingsamen gewickelt, der dann in einem besonderen Wald eingepflanzt wurde. Mr Forkle hatte Sophie jedoch das Versprechen abgenommen, seinen Wanderlingsamen zu verwahren, und behauptet, sie würde schon wissen, wann und wo sie ihn einpflanzen sollte. Außerdem hatte er darum gebeten, seine Leiche aus dem Schutt der Ruinen fortzuschaffen, bevor jemand sie entdeckte, was bedeutete, dass nur eine Hand-

voll Leute von seinem Tod wussten. Doch der Rest ihrer Welt würde schon bald davon erfahren. Der Hohe Rat hatte zwar angesichts der Tragödie von Lumenaria die Schulferien an der Foxfire verlängert, aber der Unterricht sollte in weniger als zwei Wochen wieder beginnen – und eines von Mr Forkles geheimen Alter Egos war der Rektor der Akademie gewesen.

Keefe schob sich näher zu ihr und flüsterte: »Ich kümmere mich um deine Schwester, Foster. Das Versteck, in dem ich untergekröchen bin, ist zwar ziemlich klein und stinkt nach Sasquatchatem mit einem Hauch verfaulter Zehennägel, aber ich kann dir garantieren, dass uns dort niemand finden wird.«

Keefe war praktisch untergetaucht, seit er vor den Neverseen geflohen war – und sein Vorschlag war gar nicht mal so schlecht. Aber Sophie würde ihre Schwester ganz sicher nicht aus den Augen lassen.

»Sie kommt mit mir nach Havenfield. Über den Rest machen wir uns Gedanken, wenn wir dort sind.«

»Äh, ich gehe nirgendwo hin, schon gar nicht mit einem Haufen Fremder«, verkündete ihre Schwester.

Das letzte Wort schmerzte Sophie mehr, als sie zugeben wollte, aber sie tat ihr Bestes, um es zu ignorieren. »Glaubst du wirklich, du bist hier sicher? Selbst wenn die Neverseen nicht noch mal zurückkommen, tut es die Polizei vielleicht. Willst du in irgendeiner Pflegefamilie landen?«

Ihre Schwester kaute auf ihrer Unterlippe herum und hinterließ Kerben in dem weichen Fleisch.

»Was ist mit Marty und Watson? Wer soll sie denn füttern?«

Sophie spürte beinahe Tränen in den Augen. »Ihr habt Marty noch?«

Der flauschige graue Kater hatte jede Nacht auf ihrem Kopfkissen geschlafen und es hatte ihr das Herz gebrochen, ihn zurücklassen zu müssen. Aber sie war sich sicher gewesen, dass ihre Familie ihn noch mehr brauchen würde. Und Watson musste der Hund sein, den sie hatten bellen hören, als sie hergekommen waren. Sophie hatte die

Elfen gebeten, ihrer Familie ein Haus mit Garten zu geben, der groß genug war, damit sie sich endlich einen Welpen anschaffen konnten, wie ihre Schwester es sich immer gewünscht hatte.

»Ich schätze, wir nehmen sie auch mit«, beschloss Sophie. »Leg Watson an die Leine und steck Marty in seine Transportbox.«

»Okay, ernsthaft, das können wir nicht machen«, sagte Fitz und packte Sophie an den Händen, damit sie ihm zuhörte. »Du verstehst nicht, wie gefährlich das ist.«

»Es passiert schon nichts«, beharrte sie. »Black Swan wird sie verstecken.«

»Black Swan«, murmelte ihre Schwester. »Moment mal. Ich glaube ... Ich glaube, darüber haben sie auch geredet. Alles ging so schnell, deshalb kann ich mich nicht genau erinnern. Aber ich glaube, einer von ihnen hat gesagt: ›Wir müssen herausfinden, warum Black Swan sie ausgewählt hat.««

Sophie wechselte einen Blick mit ihren Freunden.

»Ich nehme an, ihr wisst, was das bedeutet?«, fragte ihre Schwester.

»Es ... könnte was mit mir zu tun haben«, erwiderte Sophie. »Das gehört alles zu dieser langen Geschichte, die ich dir erzählen muss. Aber zuerst sollten wir von hier verschwinden.«

Sie wollte nach ihrem Heimkristall greifen, doch Fitz ließ ihre Hände nicht los.

»Du verstehst nicht, was ich meine«, sagte er. »Hast du irgendeine Ahnung, wie riskant es ist, mit einem Menschen lichtzuspringen?«

Er hatte leise gesprochen, aber Sophies Schwester blaffte ihn trotzdem an: »Was soll das denn heißen, mit *einem Menschen*?«

»Genau das, wonach es klingt«, antwortete eine etwas tiefere, noch klarere Stimme vom Türrahmen aus.

Alle wirbelten herum und sahen die drei anderen vor sich, die Sophie, Keefe und Fitz bei ihrem hastig geplanten – und höchst illegalen – kleinen Ausflug in die Verbotenen Städte begleitet hatten: Fitz' Vater Alden, der wie eine ältere und hoheitsvollere Version seines

Sohnes aussah, sowie Sandor und Grizel, die sofort ein ohrenbetäubendes Geschrei auslösten.

»Schon okay«, versicherte Sophie ihrer Schwester. »Sie sind unsere Leibwächter.«

Das führte allerdings nur dazu, dass sie noch lauter brüllte.

Fairerweise musste Sophie einräumen, dass Sandor und Grizel über zwei Meter groß waren, mit grauer Haut, platten Nasen und steinharten Muskelbergen, und beide hatten riesige schwarze Schwerter um die Hüften geschnallt.

»W-was sind s-sie?«, stammelte ihre Schwester.

»Kobolde«, antwortete Sandor mit seiner unerwartet hohen, quiekenden Stimme.

»Und wir wollen dir nichts Böses«, fügte Grizel heiser hinzu.

Sophies Schwester stieß ein hysterisches Kichern aus. »Kobolde? Wie in der Bank in *Harry Potter*?«

Fitz grinste. »Sie klingt wie Sophie, als ich ihr damals eröffnet habe, dass sie ein Elf ist.«

Noch mehr hysterisches Kichern.

»Okay, also, zwei Dinge«, warf Keefe ein. »Erstens: Wieso kann sie uns verstehen? Mir ist eben bewusst geworden, dass wir alle die Erleuchtete Sprache sprechen – und sie auch.«

»Ich habe ihr und auch ihren Eltern Grundkenntnisse in unserer Sprache übertragen, bevor wir sie umgesiedelt haben«, erklärte Alden. »Nur für den Fall, dass so etwas wie das hier jemals passiert. Kommunikation kann eine mächtige Waffe sein – und eine wesentliche Form der Verteidigung.«

»Wovon redet er da?«, brüllte Sophies Schwester. »*WAS HABEN SIE MIT MEINEM GEHIRN GEMACHT?*«

»Und das ist der zweite Punkt«, sagte Keefe und wedelte mit einem Arm hin und her, wie er es immer tat, wenn er Gefühle aus der Luft las. »Ich würde wetten, deine Schwester ist nur noch drei Minuten von einem kompletten Nervenzusammenbruch entfernt.«

»Ich tippe eher darauf, dass es noch früher passiert«, erwiderte Alden mit einem Seufzen. »Das ist genau die Art von schlimmstmöglichem Fall, die ich inständig zu vermeiden gehofft hatte. Aber zum Glück bin ich auf alles vorbereitet.«

»Was tust du da?«, fragte Sophie und löste ihre Hände ruckartig aus Fitz' Griff, als Alden in die Innentasche seines blauen Umhangs fasste. Sie hatte befürchtet, er würde ein Beruhigungsmittelfläschchen herausholen. Aber die runde Silberdose, die er stattdessen vor ihre Füße warf, war noch viel furchterregender.

Sophie hatte damals genau die gleiche benutzt, um ihre Familie zu betäuben, damit die Elfen sämtliche Erinnerungen an sie aus ihren Gedächtnissen löschen konnten. Und während nun die Welt um sie herum zu verschwimmen begann, wurde ihr bewusst, dass sie in dem Augenblick, in dem die Dose auf dem Boden gelandet war, die Luft hätte anhalten sollen.

»Bitte«, flehte sie Alden an, als ihre Schwester zusammenbrach. »Sie wird mich brauchen. Du darfst mich nicht noch mal aus ihrem Leben löschen.«

Keefe stürzte zu Sophie, um ihr zu helfen, konnte sich aber nur noch eine Sekunde lang auf den Beinen halten. Im nächsten Moment sackte auch Fitz zu Boden.

Sophies Knie gaben unter ihr nach. Sie krabbelte zu ihrer Schwester und flehte Alden erneut an, es sich noch einmal anders zu überlegen. Er war immer so nett zu ihr gewesen – ein treuer, vertrauenswürdiger Ratgeber. Beinahe eine Vaterfigur. Aber seine Miene wirkte traurig und ernst, als er den angehaltenen Atem ausstieß. »Wehre dich nicht gegen das Betäubungsmittel, Sophie. Du kommst nicht dagegen an.«

Er sagte noch etwas anderes, doch sie verstand ihn nicht mehr. Dann hörte sie ein Klingeln in den Ohren und das Licht um sie herum verblasste immer mehr.

Sie hasste dieses Gefühl – hasste Alden dafür, dass er ihr das antat. Aber sie konnte sich nicht genug konzentrieren, um sich zu wehren.

»Bitte«, sagte sie erneut, als ihr Gesicht auf den Teppich sank. »Bitte, nimm mir meine Schwester nicht weg. Nicht noch einmal.«

Mit verschwommenem Blick sah sie, wie Alden neben ihr in die Hocke ging. *Es tut mir leid*, formten seine Lippen.

Dann wurde alles von Dunkelheit verschluckt.